

Transkulturelles und Interkulturelles Lernen



- Kultur(en): Begriffe und Konzepte
- Interkulturelles und Transkulturelles Lernen
- Ausgewählte Themenfelder (u.a. Identität/en, Diversität, Mehrsprachigkeit)
- Kontextwissen für Lehrkräfte
- Materialien und Links



Liebe Leserin, lieber Leser!

Es fehlt nicht an Empfehlungen und Konzepten zum interkulturell kompetenten Handeln. Woran es aber oft mangelt, sind Orientierungshilfen für Lehrkräfte und Schulleitungen, wie diese Konzepte langfristig in ihrer speziellen Schule umgesetzt werden können. „Luft nach oben“ gibt es auch bei Themen wie der schulischen Elternarbeit oder dem Wissen zum Umgang mit geflüchteten und traumatisierten Kindern und Jugendlichen.

Faktum ist, dass sich Migrations- und Fluchtbewegungen immer stärker in den Klassenzimmern abbilden – nicht erst seit September 2015. Vor allem für Schulen in Ballungszentren ergeben sich daraus eine ganze Reihe von Herausforderungen und damit auch neue Rahmenbedingungen für das Interkulturelle Lernen. Die Hauptfrage ist, wie es gelingen kann, Vielfalt in der Schule als Ressource wahrzunehmen und ihre Potenziale zu nutzen.

Der Ausgangspunkt dieses Heftes ist ein kritischer Blick auf das Thema „Kultur“ – vor dem Hintergrund der zunehmenden Tendenz, gesellschaftliche Probleme alleine mit einer Brille der „Kultur“ zu betrachten (zu „kulturalisieren“). Häufig werden dabei jedoch soziale und wirtschaftliche Ursachen oder Generationsunterschiede ausgeblendet.

Inhaltlich widmet sich diese Ausgabe von polis aktuell dem Interkulturellen und Transkulturellen Lernen anhand von ausgewählten Schwerpunkten. Diese werden mit didaktischen Tipps und Unterrichtsbeispielen ergänzt.

Interkulturelles/Transkulturelles Lernen soll Kinder und Jugendliche dazu motivieren und befähigen, an der Gestaltung pluralistischer und demokratischer Gesellschaften mitzuwirken. Unter dieser Perspektive gibt es durchaus einige Anknüpfungspunkte mit der Politischen Bildung. Gemeinsame Schnittmengen ergeben sich auch bei den Inhalten der beiden Unterrichtsprinzipien „Interkulturelles Lernen“ und „Politische Bildung“.

Das Heft wurde in Kooperation mit einer Gruppe von Studierenden des „Masterlehrgangs Politische Bildung“ (2015) an der Johannes Kepler Universität in Linz erstellt. Wir möchten uns herzlich bei den Studentinnen für ihr Engagement bedanken!

Wir wünschen Ihnen eine spannende Umsetzung des Themas und freuen uns über Rückmeldungen.

Elisabeth Turek

für das Team von Zentrum polis

elisabeth.turek@politik-lernen.at

**Beitrag zur Leseförderung**

Martin Baltscheit: Die besseren Wälder.
Weinheim: Verlagsgruppe Beltz, 2013. 240
Seiten. Ab 12 Jahren.

Ferdinand ist jung, sorglos und beliebt. Der Held der Herde. Die Zukunft ist rosig und steht weit offen. Doch Ferdinand ist ein Wolf im Schafspelz. Von seiner wahren Herkunft ahnt er nichts – bis eines Tages ein Mord geschieht und er unter Verdacht gerät.

Eine Tierfabel über Wurzeln und was sie bedeuten, über die Angst vor dem Fremden – vor allem in uns selbst – und nicht zuletzt übers Erwachsenwerden.

VWA
Vorwissenschaftliche Arbeit

BHS-DIPLOMARBEIT.AT
Infos, Tipps und Tricks zur Diplomarbeit in HTL, HAK, HLW, BAKIP usw.

Themenvorschläge für vorwissenschaftliche Arbeiten und Diplomarbeiten

- Mehrsprachigkeit an österreichischen Schulen: SchülerInnen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch und das Angebot des muttersprachlichen Unterrichts. Fakten und Hintergründe.
- Vorurteile und Diskriminierungsformen in den Medien: Beispiele, Zielgruppen, Darstellungsweisen.
- Das Recht auf Kulturausübung: Kulturelle Teilhabe als Menschenrecht in der EU sowie europäische und nationale Gesetze.

1 KULTUR(EN): BEGRIFFE, KONZEPTE

Die Schule ist ein Ort, an dem Heranwachsende regelmäßig und über lange Zeiträume hinweg mit Verschiedenheit und „Anderssein“ konfrontiert sind. Kulturelle Vielfalt als Differenzmerkmal spielt dabei eine unterschiedlich starke Rolle. Für die SchülerInnen und ihre Bildungslaufbahn sind auch andere Faktoren entscheidend – etwa wie stark sie gefördert werden oder welchen ökonomischen Hintergrund die Eltern haben.

„Kultur“ ist ein Thema, bei dem Unsicherheiten und Widersprüche auftauchen können. Im pädagogischen Alltag stehen LehrerInnen einem Dilemma gegenüber: Sie sollen sensibel mit kulturspezifischen Differenzen umgehen und gleichzeitig SchülerInnen in erster Linie als SchülerInnen behandeln. Die Grenze zwischen Akzeptanz und Ignoranz ist mitunter fließend.

Vielfalt der Kulturbegriffe

Der Begriff „Kultur“ zählt zwar zum Alltagswortschatz, trotzdem ist es nicht leicht, eine klare Definition zu finden. Bezeichnungen wie die „Kultur der Griechen“ oder die „Maya-Kultur“ verweisen auf die Gesamtheit einer als mehr oder weniger homogen angenommenen Gruppe oder Gesellschaft. Sie wird durch bestimmte Merkmale zu einer Einheit zusammengefasst. Wenn wir uns über die Ess- und Trinkkultur in den USA oder die Unternehmenskultur eines Betriebes unterhalten, bezeichnen wir damit ebenfalls etwas, das sich als Gefüge mit einheitlich wahrgenommenen Grundzügen und einer eigenen „Sprache“ darstellt. Im Plural werden mit dem Begriff Kollektive und Gruppen beschrieben, die sich durch ihre Sprachen, Ethnizität, Nationalität, Religionen, aber auch durch Werte und Praktiken voneinander unterscheiden.

Mit „Kultur“ kann auch die Kunst mit ihren Ausdrucksformen und Betrieben gemeint sein. Menschen, die auf einem dieser Gebiete bewandert sind, gelten demnach als „kulturell gebildet“. Die Aussage „Der/die hat keine Kultur!“ drückt jedoch nicht nur aus, dass jemand nichts mit der Theater- oder Museumswelt „auf dem Hut hat“, sondern sie kritisiert ein bestimmtes Verhalten. Kultur wird hier in einem wertenden Sinn verwendet, als Messlatte für Erstrebenswertes und Normatives in einem spezifischem Bezugsrahmen.

Der Begriff wurde bzw. wird also in vielfältigen Bedeutungszusammenhängen eingesetzt. Schon 1952 haben die Anthropologen Alfred Kroeber und Clyde K. M. Kluckhohn 164 Erklärungen gesammelt. Einige Beispiele:

- Kultur als Pflege und Selbstkultivierung des menschlichen Geistes im Gegensatz zu Natur und Barbarei (Abgrenzung zu als „primitiv“ bezeichneten Kollektiven)
- Kultur als neutrale oder (vermeintlich) objektive Beschreibung sozialer Gruppen (Betonung der Gleichwertigkeit)
- Kultur als prägende Lebensweise eines als homogen angenommenen Volkes (Begriff „Volkskultur“ von Johann Gottfried Herder). Kulturen sind wie Kugeln: einheitlich, abgeschlossen, unveränderlich und unvermischbar, ohne Austausch.¹



Kultur(en) als abgeschlossene Kugeln. Grafik: Barbara Felton

Dass das Konzept autonomer Kugelsysteme auch noch viele Jahrzehnte später Verwendung fand, zeigt das Beispiel von Samuel Huntington („Kampf der Kulturen“). Der Autor unterteilte die Welt in acht unterschiedliche Kulturräume („Kulturkreise“), die jeweils einen unveränderlichen Kern haben. Individuen sind seiner Auffassung nach durch ihre jeweilige Kultur determiniert, interkulturelle Beeinflussungen gelten in diesem System als Bedrohung. Kulturelle Unterschiede bleiben somit unüberbrückbar – ohne Perspektive auf produktiven Austausch oder Vermischung. In dieser Denkweise ist es naheliegend, dass sich „Kultur“ in einen verbalen Kampfbegriff verwandeln kann. „Die ‚Realität‘ von Kultur ist immer auch eine Folge unserer Konzepte von Kultur“, meint der deutsche Philosoph Wolfgang Welsch.²

¹ Vgl. Eagleton, Terry: Was ist Kultur? Eine Einführung. München: C.H. Beck Verlag, 2001, sowie Hansen, Klaus: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung. 2. erw. Aufl. Tübingen: Francke Verlag, 2000.

² Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen. In: Zeitschrift für Kulturaustausch. Heft 1, 1995, S. 39 - 44.

Kulturen als dynamische Gewebe

Ein anderer Zugang ist, Kulturen als dynamische Gewebe zu begreifen. Sie sind miteinander verbunden und können nicht so trennscharf unterschieden werden, wie dies das Kugelmodell von Herder suggeriert. Ihre Grenzen verschwimmen ständig.



Kultur(en) als dynamische Gewebe. Grafik: Barbara Felton

Kulturen prägen in diesem Konzept zwar das individuelle Handeln, bestimmen es jedoch niemals vollends. Menschen verändern und gestalten sie ständig aufs Neue. Kulturelle Unterschiede sind sozial und historisch bedingt und somit veränderbar.

Diskussionsimpuls zum Kulturbegriff: Gibt es eine „österreichische Kultur“?

Was assoziieren die SchülerInnen damit? Kann es dafür überhaupt eine einheitliche Definition geben? Was würden die SchülerInnen als Werte dieser Kultur angeben? Und welche Gemeinsamkeiten spielen im Leben der SchülerInnen eine Rolle, welche gar nicht? Welche Stereotypen (vereinfachte Denkmuster) tauchen in der Diskussion auf?

Kultur ist/Kulturen sind ... (u.a.)

... shared, learned human behaviour, a way of life
 ... wie jemand lebt, wie man etwas macht
 ... Bedeutungen/Deutungen, die kollektiv geteilt werden
 ... Ideale, Werte, Regeln für das Leben
Dass Menschen essen, trinken, schlafen ..., ist Natur, aber wie sie essen trinken, schlafen ..., das ist Kultur. Dass Menschen glücklich, traurig, wütend ... sind, ist menschliche Natur, aber wie sie diese Gefühle zeigen, ist kulturell bedingt. (Zitat: www.schule-mehrsprachig.at)

Multikulturell, interkulturell, transkulturell

Das in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts verbreitete Konzept der **Multikulturalität** geht von klar voneinander trennbaren Kulturen aus.

Der Begriff „**interkulturell**“ weist v.a. darauf hin, dass es zwischen Kulturen einen Dialog geben und der Austausch gefördert werden soll. Interkulturelle Kompetenzen sind das Werkzeug für den Brückenschlag, für ein gutes Miteinander und die Überwindung interkultureller Konflikte.

Wer sich an **transkulturellen** Ansätzen orientiert, begreift Kulturen v.a. als grenzüberschreitende Prozesse, die sich ständig verändern und beweglich sind. Statt stabilen Kategorien des „Eigenen“ und des „Fremden“ bilden Individuen aus ihren Erfahrungen und Begegnungen Mischformen kultureller Identitäten. Auf diese Weise können neue Formen des Denkens und Handelns entstehen (siehe S. 6). Zusätzlich thematisieren transkulturelle Ansätze (tlw. auch interkulturelle Konzepte) Globalisierungsentwicklungen und Fragen der gesellschaftlichen Chancengleichheit.

Intersektionalität

Das Konzept der Intersektionalität wurde erstmals 1989 von Kimberlé W. Crenshaw (USA) beschrieben. Sie verwendete die Metapher einer Verkehrskreuzung, an der soziale Dimensionen von Diskriminierung (wie Gender, Ethnizität, Nation, Klasse) zusammenkommen. Dieser Ansatz hat seinen Ursprung in den Theorien des anglo-amerikanischen „Black Feminism“ ab den 1970er Jahren. Die Kritik richtete sich an einen Feminismus der weißen Ober- und Mittelschicht, der die rassistische Ausgrenzung Schwarzer Frauen ausblendete und von einer homogenen Kategorie „Frauen“ ausging.

In einer intersektionellen Perspektive sind soziale Ungleichheiten nicht isoliert, sondern in ihren gleichzeitigen Wechselwirkungen und Überkreuzungen (*intersections*) zu betrachten. Individuelle Erfahrungen beruhen auf einer Vielzahl von Differenzen (soziale/ökonomische Stellung, Gender, Ethnizität/Nationalität, Religion etc.). Erst in ihrem gleichzeitigen Zusammenwirken ergeben sich die jeweiligen Vor- und Nachteile dieser Unterschiede.

Diskussionsimpuls zu Geschlecht/Behinderung

Toiletten für Menschen mit körperlichen Behinderungen haben ein geschlechtsneutrales Symbol. Werden Personen mit Behinderung also in erster Linie mit ihrer Behinderung wahrgenommen und nicht als Frau oder Mann?



2 INTERKULTURELLES UND TRANSKULTURELLES LERNEN

Vielfalt und Heterogenität sind in österreichischen Klassenzimmern längst Realität und oft auch Normalität. Der Anteil von SchülerInnen mit anderen Erstsprachen als Deutsch ist vom Schuljahr 2007/2008 bis zum Schuljahr 2013/2014 von 188.380 auf 230.320 SchülerInnen gestiegen¹. Der Schule kommt für Integrationsprozesse unbestreitbar eine Schlüsselrolle zu. Dieser Rolle zu entsprechen, setzt jedoch voraus, dass Chancengerechtigkeit im Mittelpunkt steht und dass strukturelle Rahmenbedingungen einer Segregation im Schulsystem entgegenwirken.

Wie kommt Vielfalt in den Köpfen und im Handeln an? Welche Kompetenzen braucht es dafür? Interkulturelles und Transkulturelles Lernen geben dazu unterschiedliche, in manchen Punkten aber auch ähnliche Antworten.

Interkulturelles Lernen und Unterrichtsprinzip

Rund um den Begriff „interkulturell“ hat sich in den 1990er Jahren ein regelrechter Boom an Konzepten, Methoden und neuen Geschäftsmodellen entwickelt. Die Kritik an manchen Ansätzen (z.B. „Kultur lernen“) richtete sich v.a. darauf, Herausforderungen des Zusammenlebens nur mehr unter einem kulturellen Gesichtspunkt zu betrachten und politische Fragen oder soziale Probleme auszuklammern. Außerdem wären nur die Mehrheitsangehörigen AdressatInnen der Konzepte (vgl. Mecheril, 2008²). Es gibt allerdings durchaus unterschiedliche Zugänge in der Interkulturellen Bildung, d.h. auch diversitätsorientierte Ansätze mit dem Ziel der Gestaltung demokratischer und pluralistischer Gesellschaften.

In Österreich ist Interkulturelles Lernen seit mehr als 20 Jahren durch ein eigenes Unterrichtsprinzip in der Schule verankert. Es soll „einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis, zum Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und zum Abbau von Vorurteilen“ leisten (siehe Unterrichtsprinzip: www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/uek/interkulturalitaet.html).

¹ Daten: absolute Zahlen, für Österreich; Quelle: Statistische Übersicht. Schuljahre 2007/08 bis 2013/14, BMBF, Informationsblätter des Referats für Migration und Schule, Nr. 2/2014 –15)

² „Kompetenzlosigkeitskompetenz“ – Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In: Auernheimer, Georg (Hg.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen: Springer, 2008.

Interkulturelle Bezüge sind in den Lehrplänen der allgemein bildenden Schulen im „Allgemeinen Bildungsziel“ oder in den „Allgemeinen didaktischen Grundsätzen“ verankert, ebenso in diversen Fachlehrplänen.

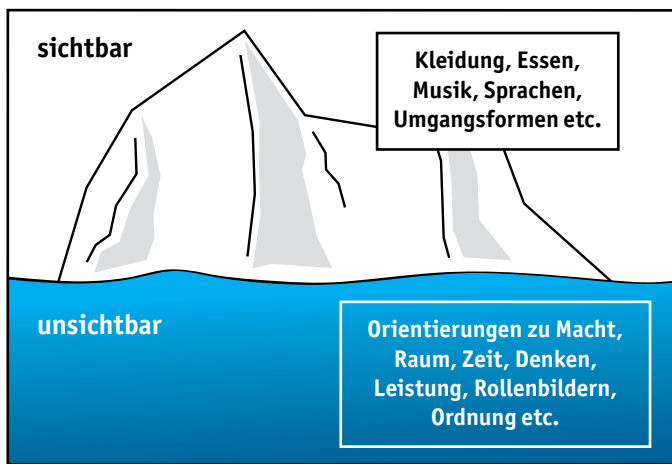
Die Kompetenzlandkarte „Interkulturalität in der Migrationsgesellschaft“ definiert folgende Kompetenzen:

Wissen aufbauen, reflektieren, weitergeben
Individuelles und Gemeinsames erkennen und beschreiben Migration als vielschichtiges, viele betreffendes Phänomen erkennen und an Beispielen benennen Gleichwertigkeit der Sprachen erkennen und an Beispielen benennen
Eigene Lebenssituation analysieren, Veränderbarkeiten und Festlegungen unterscheiden, eigene Positionen relativieren Vertraute Sichtweisen hinterfragen und andere Perspektiven einnehmen Vorurteile erkennen und benennen
Haltungen entwickeln
Akzeptanz und Wertschätzung gegenüber anderen Kulturen zeigen Die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Menschen als Grundhaltung haben
bewerten, entscheiden, umsetzen
Zu Situationen Stellung beziehen, nach unterschiedlichen Bewertungskriterien bewerten Auf rassistische und eurozentrische Vorurteile reagieren Maßnahmen gegen rassistische Vorurteile planen, ausführen, reflektieren, aufrechterhalten

Quelle, gekürzt: Kompetenzlandkarte Interkulturalität, www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/uek/interkult_kl_25729.pdf?4dzgm2

Lerninhalte des Interkulturellen Lernens umfassen sowohl **kognitive** Aspekte als auch **affektive** Bezugspunkte (z.B. die Fähigkeit zu Empathie und Perspektivenwechsel, Ambiguitätstoleranz) sowie **handlungsbezogene** Fähigkeiten (z.B. mit unterschiedlichen Kommunikationsstilen umgehen zu können).

Das Eisbergmodell ist eine oft zitierte Metapher im Interkulturellen Lernen. Es bildet die sichtbaren und unsichtbaren Aspekte von Kultur, d.h. die Oberflächen- und Tiefenstrukturen, ab (Bild siehe nächste Seite).



Transkulturelles Lernen

Globalisierte Gesellschaften, Migrationsbewegungen und moderne Kommunikationssysteme (u.a.) haben eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen und -stile entstehen lassen. Individuelle Entwicklungen sind daher von mehreren kulturellen „Herkünften“ und einer inneren Pluralität beeinflusst. Dem/der Einzelnen kommt die Aufgabe zu, das eigene subjektive Konstrukt von *Kultur* für sich auszuhandeln – etwa zwischen der Zugehörigkeit zur Herkunfts-Community und andererseits globalen, individualisierten Horizonten. Diese „transkulturelle Übergangsfähigkeit“ zu erweitern, ist für das Transkulturelle Lernen zentral. Dessen Hauptachsen sind nach Wolfgang Welsch¹:

- Sensibilität für Gleichheit und Differenz, für Anderssein und Gemeinsamkeiten entwickeln
- Hinterfragen der Entwicklung von individuellen und kollektiven Identitäten
- Reflexion zur eigenen Position in der Gesellschaft: Was macht mich/uns aus?
- die eigene kulturelle Selbstreflexion durch die Auseinandersetzung mit einer Vielfalt an kulturellen Differenzen stärken
- eine anerkennende, fragende und lernende Haltung einnehmen
- kulturelle Vielfalt im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Teilhabe, struktureller Benachteiligung und Rassismus-Erfahrungen wahrnehmen
- Diversität und Heterogenität als Bereicherung anerkennen.

¹ Welsch, Wolfgang: Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Kimmich, Dorothee & Schahadat, Schamma (Hg.): Kulturen in Bewegung. Beiträge zu Theorie und Praxis der Interkulturalität. Bielefeld: Transcript Verlag, 2005.

Der Kulturwissenschaftler Arata Takeda gibt vier Anregungen für die transkulturelle Bildung:

⇒ **Differenzieren statt polarisieren**

Unterschiede wahrnehmen, ohne Gegensätze oder Hierarchien herzustellen bzw. zu bewerten.

⇒ **Entkategorisieren/entschematisieren**

Nicht das Entweder-Oder, sondern die Möglichkeit des Sowohl-als-Auch soll im Vordergrund stehen.

⇒ **Historisieren statt essentialisieren**

Das historische Geworden-Sein vermeintlicher kultureller Konstanten anerkennen und greifbar machen.

⇒ **Kontextualisieren statt kulturalisieren**

Den Kontext, in dem (vermeintlich kulturspezifische) Phänomene entstehen und sich entfalten, verdeutlichen.

Quelle: Takeda, Arata. Wir sind wie Baumstämme im Schnee. Ein Plädoyer für transkulturelle Erziehung, Münster: Waxmann, 2012.

„Wir waren irritiert: Zwei Jugendliche aus Syrien sind in die Klasse gekommen. Einer davon mit langen Haaren, so im Heavy Metal Stil. Und dennoch sehr religiös. (...) Da gab es bei allen einen Bruch in den Erwartungen.“
(Zitat einer AHS-Lehrerin in einem Workshop)

„Die Bäume haben Wurzeln, die Menschen gehen“. Die Metaphern des Sprichworts von den *roots* (Verwurzelung) und den *routes* (Wege) sind Bilder zur Beweglichkeit von Identität und Differenz. JedeR hat unterschiedliche Identitätsformen und -anteile, gleich einem Patchwork. Jemand kann z.B. passionierte Tänzerin, Chorsängerin, praktizierende Muslima sein, sich als Salzburgerin, Europäerin oder Irakerin fühlen. Diese vielen Teile machen eine Person zu dem, was sie ist und wie sie sich sieht oder wie sie gesehen wird. Die bewussten oder unbewussten Zugehörigkeiten und Prägungen sind verschiebbar: Je nach Situation rücken einige mehr in den Vordergrund, andere mehr in den Hintergrund, abhängig von den jeweiligen Bedürfnissen (sich zugehörig fühlen wollen, Abgrenzung zu anderen Gruppen etc.).

Die Fixierung auf ethnische Differenz („Selbstethnisierung“) oder auch die Betonung von „Ich bin anders als die Mehrheitsgesellschaft“ („Selbstexotisierung“) kann eine Strategie sein, die eigene Identität gegenüber Diskriminierung und dem Gefühl des Nichtdazugehörens bzw. ungleichen ökonomischen Startbedingungen zu behaupten. Unter dem Mantel „Kultur“ verbergen sich oft Schief lagen gesellschaftlicher Ungleichheit und Ausschlussprozesse.

3 AUSGEWÄHLTE THEMENFELDER

Identität(en)

Identität bezeichnet das Selbstverständnis eines Individuums oder eines Kollektivs (z.B. Interessensgruppen, Nationen, Religionsgemeinschaften). Sie ermöglicht, ein (positives) Selbstbild zu entwickeln und stellt den inneren Zusammenhalt sicher. Gleichzeitig bildet sie den Wahrnehmungsfilter für die Einordnung anderer Menschen. Durch diesen Filter werden Bilder des Eigenen/des Selbst und andererseits des Fremden/Anderen entworfen. Autonome Identität hat keine unbegrenzte Haltbarkeit, sie entwickelt sich dynamisch zwischen den Polen „dauerhaft“ und „veränderbar“ weiter.

Starres und fanatisches Festhalten an einer Identitätsausrichtung (z.B. national, ethnisch, religiös) geht oft Hand in Hand mit einer Radikalisierung, die Gewalt legitimiert. Besonders betroffen sind die sensiblen Phasen der Identitätsfindung von Jugendlichen mit starken Entfremdungserfahrungen (in der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft).

Die gleichzeitige Anerkennung unterschiedlicher Identitätsformen bedeutet: JedeR ist einzigartig und gleichzeitig gibt es viele Ähnlichkeiten – individuelle Identität überlappt sich in manchen Bereichen mit jener von anderen, deckt sich aber niemals zur Gänze. Identität ist daher nicht mit Herkunft, Kultur oder mit Merkmalen, die für die Charakterisierung einer bestimmten Gruppe herangezogen werden, gleichzusetzen.

Methodentipp: Wer bin ich und wenn ja, wie viele? Autobiographisches Schreiben zu Identität/en

Impulsfragen: Wie bist du geworden, wer du heute bist? Was hat dich geprägt (z.B. Menschen, Orte an denen du gelebt hast, Erfahrungen, Beziehungen, Musik, Filme, Bücher etc.)? Was sind deine wichtigsten (Identitäts-) Merkmale, die dich von anderen unterscheiden oder dich mit ihnen verbinden? Wie würdest du dich gegenüber einem/einer Unbekannten vorstellen?

Diversität/Vielfalt

Der Umgang mit Diversität ist v.a. in städtischen Ballungsgebieten für Lehrkräfte eine enorme Herausforderung. „*Ich mache eigentlich an der Schule ständig Sozialarbeit, für den Lernstoff bleibt nur wenig Zeit*“, meinte ein Lehrer, der an einer in jeder Hinsicht vielfältigen NMS in Wien unterrichtet.

Gerade im Schulkontext wird deutlich, dass die Begriffe „Diversität/Vielfalt“ einen konkreten Bezugsrahmen für ihre Inhalte und Ziele brauchen, um nicht leere Worthülsen zu bleiben. Erst dann ist die Voraussetzung dafür gegeben, dass – wie so oft als Ziel genannt – „Vielfalt wertschätzend anerkannt und produktiv genutzt werden kann“. Im genannten Fall wären dies etwa Rahmenbedingungen wie Schulsozialarbeit, Beratungslehrkräfte, Fördermaßnahmen, soziale Räume für Konfliktbearbeitung, Elternarbeit etc. Das Interkulturelle/Transkulturelle Lernen und auch die Handlungsspielräume von Lehrkräften kommen hier bald an ihre Grenzen.

Diversity Management ist ein strategischer Ansatz für Unternehmen mit folgender Grundidee: Die affirmative Anerkennung individueller Unterschiede bringt allen Vorteile (z.B. durch sprachliche Vielfalt, unterschiedliche Perspektiven). Allerdings wurde am Diversity-Ansatz, der v.a. in der Dekade vor der Jahrtausendwende in den USA Verbreitung fand, kritisiert, dass er die Realität ungleicher Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Jobs ignoriere.

Methodentipp

Die Klasse gestaltet ein Riesen-Plakat zu den Ressourcen, die es in der Klasse gibt (Sprachen, Dialekte, Kreatives, Sport, Beziehungen zu Menschen in anderen Ländern oder Bundesländern, Engagement, Stärken der Klasse allgemein etc.).

Reflexion: Was könnte das Genannte für die ganze Klasse bringen? Beispiele: Tipps für den Sport, Informationen über Religionen, Hilfe beim Übersetzen etc.

Unterrichtsbeispiel: Ich – Du – Wir. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Klasse.

Dauer	30 Minuten
Schulstufe	ab der 5. Schulstufe
Methoden	Gemeinsamkeiten/Unterschiede in einem Fragespiel darstellen
Kompetenzen	Handlungskompetenz
Zielsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen KlassenkollegInnen wahrnehmen • Bewusstsein über Interessen und Potenziale in der Klasse erlangen • Diversität in der Klasse erkennen
Ablauf	<p>1. Schritt: Es wird ausreichend Platz geschaffen für einen Kreis im Stehen.</p> <p>2. Schritt: Lesen Sie die Aussagen vor (bzw. fügen Sie weitere Statements hinzu). Alle, auf die dies zutrifft, gehen einen Schritt in die Kreismitte (bzw. bei manchen Fragen zwei oder drei Schritte nach vorne). Nach jeder Frage kann bei einigen SchülerInnen genauer nachgefragt werden (z.B. Welche Sprachkenntnisse vorhanden sind, warum sich jemand benachteiligt fühlt etc.). Beispiele für Aussagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ich habe heute etwas Blaues an. • Wenn ich Pizza esse, soll bitte extra viel Käse draufkommen. • Ich gehe meistens gerne in die Schule. • Ich liebe Sport • Ich mag keinen Sport. • Ich bin bei einer WhatsApp-Gruppe (bei 2 WhatsApp-Gruppen) • Ich höre gerne Musik. • Ich mache selbst Musik/spiele ein Musikinstrument. • Ich habe einen Bruder oder eine Schwester. • Ich habe mehr Geschwister als einen Bruder oder eine Schwester. • Ich spreche eine Sprache (einen Schritt nach vorne in Kreismitte) – 2 Sprachen (zwei Schritte in die Kreismitte) – mehr als 2 Sprachen (drei Schritte in Kreismitte). • Religion ist mir wichtig. • Politik hat etwas mit meinem Leben zu tun. • Politik hat nichts mit meinem Leben zu tun. • Ich fühle mich als Mädchen manchmal benachteiligt gegenüber Burschen. • Ich fühle mich als Bursch manchmal benachteiligt gegenüber Mädchen. • Meine Eltern oder ein Elternteil sind/ist nicht in Österreich geboren. • Ich glaube, dass ich eine Sache richtig gut kann. <p>3. Schritt Abschlussreflexion: <i>Wie hat es sich angefühlt, alleine oder nur mit wenigen anderen zu stehen?</i> <i>Wie ist es, Teil, einer größeren Gruppe zu sein?</i> <i>Bei welchen Fragen gab es die größten Unterschiede in der Klasse? Bei welchen die größten Gemeinsamkeiten? Wann war es relativ ausgeglichen?</i></p> <p>4. Schritt: Die SchülerInnen erstellen ein großes Plakat zu den Ressourcen in der Klasse: Sprachen, Dialekte, Interessen, Fähigkeiten, Wissen über verschiedene Länder etc.</p>
Methodische Tipps	Variante: Jeweils ein Zettel mit der Aufschrift <i>Ja</i> bzw. <i>Nein</i> wird an eine gegenüberliegende Wandseite gehängt. Die SchülerInnen gehen zur für sie zutreffenden Seite, wenn die Sätze vorgelesen werden. Variante 2: Die Sätze beginnen mit <i>Alle, die ...</i> (z.B. Sport lieben). Die SchülerInnen gehen an einen von Ihnen vorgegebenen Platz im Raum, wenn es für sie zutrifft.
Linktipp	Vielfalt, Integration, Zusammenleben. Unterrichtsmaterialien für die 7. und 8. Schulstufe. Caritas Wien und Asyl & Integration NÖ, 2013. www.viel-falter.org/zusammenreden-macht-schule-8211-vielfalt-integration-zusammenleben
Autorin	Elisabeth Turek

Unterrichtsbeispiel: Ich bin viele

Dauer	50 Minuten
Schulstufe	ab der 8. Schulstufe
Methoden	Brainstorming, Einzelarbeit, Paarübung, gemeinsame Reflexion
Kompetenzen	Urteilskompetenz
Zielsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung eines selbstreflexiven Umgangs mit eigenen Identitätsanteilen • Reflexion zu Unterschiedsmerkmalen und Zugehörigkeiten • Unterschiede und Gemeinsamkeiten bewerten
Ablauf	<p>1. Schritt: Fragen Sie die SchülerInnen: <i>Welche Merkmale gibt es, wodurch sich Menschen unterscheiden können?</i> Sammeln Sie gemeinsam mit den SchülerInnen Merkmalskategorien (z.B. Geschlecht, Hobbies, Familienbeziehungen, Wohnort, Religion, Ausbildung). Schreiben Sie die Kategorien auf die Tafel.</p> <p>2. Schritt: Die SchülerInnen sollen in Einzelarbeit ein Sterndiagramm zeichnen (siehe Bild 1 auf Seite 10) zu den Fragen: <i>Was macht mich aus und was hat mich besonders geprägt? Erklären Sie: Überlegt, was euren Alltag beeinflusst und was euch ausmacht. Vielleicht gibt es auch Dinge, die euch nicht sofort einfallen (z.B. StaatsbürgerInnenschaft, globaler Bezug). Wenn jeder von euch ein Profil von sich selbst zeichnen würde – was sind die wichtigsten 8 Merkmale (Rolle, Zugehörigkeiten und Eigenschaften), mit denen ihr euch beschreiben würdet? Benennt diese Merkmale. Je wichtiger ein Merkmal erscheint, umso länger wird der Strahl.</i> Beispiele: Mädchen, Schülerin, jüngste/älteste Tochter/Einzelkind, Religion (z.B. Muslima, ohne Religionsbekenntnis), Bosnierin, Europäerin, Kosmopolitin, Wienerin, Freundin, Techno- und Hip Hop-Fan, Sportverein, Fitnessclub, ein bestimmtes Hobby, eine Beinträchtigkeit (z.B. Sehschwäche, eine Krankheit), Weltanschauung (z.B. politisch) etc. Zur Gestaltung des Diagramms können auch Zeichen und Symbole verwendet werden.</p> <p>3. Schritt: Die SchülerInnen überlegen einzeln zu den Merkmalen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was davon ist prinzipiell veränderbar, was nicht? <i>Veränderbare Merkmale werden eingekreist, um unveränderliche/schwer veränderliche Merkmale wird ein Rechteck gezeichnet.</i> • Welches der Merkmale ist problematisch (z.B. wegen einer möglichen oder tatsächlichen Benachteiligung)? Was wird als besonders positiv und stärkend gesehen? Was ist nicht so wichtig oder egal? <i>Problematisches wird rot, Positives und Stärkendes grün unterstrichen. Was nicht so wichtig ist, wird nicht markiert.</i> <p>4. Schritt: Die SchülerInnen diskutieren zu zweit ihre Auswahl und Bewertung.</p> <p>5. Schritt: Im Plenum werden ausgewählte Kategorien mit jenen an der Tafel verglichen. Weitere Fragen: <i>War es für die SchülerInnen eindeutig zu bestimmen oder nicht, ob etwas veränderbar ist oder nicht, ob es als problematisch oder positiv gewertet wird?</i> <i>Welche Merkmale bezeichnen kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten?</i> <i>Wie stark werden Menschen nach ihrer individuellen Identität beurteilt oder nach einer Gruppenzugehörigkeit?</i> <i>Was hat eine freie Wahl der eigenen Identität mit Menschenrechten zu tun?</i></p> <p>Variante der Übung: Die SchülerInnen machen ihre Identität in Form eines Patchworks oder Puzzles sichtbar. Siehe Bilder 2 und 3 als Optionen zur Orientierung auf Seite 10.</p>
Methodische Tipps	Für die 6. bis 7. Schulstufe kann die Übung vereinfacht werden, indem jeder Schüler/jede Schülerin eine Blume mit runden Blütenblättern zeichnet. In den Blütenstempel wird der Namen eingetragen und pro Blütenblatt jeweils etwas, das sie/ihn ausmacht (Personen, Dinge, Eigenschaften). Am Schluss kann eine gemeinsame Klassenblume gestaltet werden – mit vielen oder allen Gemeinsamkeiten der Klasse. Siehe Bild 4 (zur Orientierung) auf Seite 10.

Akrostichon: JedeR SchülerIn schreibt den eigenen Namen in Großbuchstaben vertikal auf ein Blatt, auf horizontaler Ebene leitet der Großbuchstabe eine Wortgruppe, ein Eigenschaftswort oder einen Satz ein, die oder der die Person näher beschreibt. Zusätzlich: Was bedeutet der Name?

Autorin

Elisabeth Turek (Anregungen aus mehreren Materialien und eigenem Methodenpool)

Bild 1: Sterndiagramm

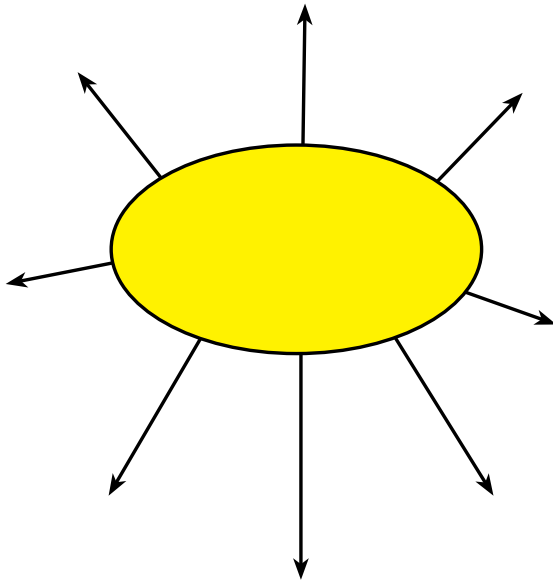


Bild 2: Patchwork

Die SchülerInnen zerschneiden ein DIN A4-Blatt in 8 bis 10 Teile, so dass eine Art Patchwork-Decke mit geraden Rändern entsteht. Danach werden die Patches beschriftet (Ich bin ...). Zum Abschluss werden die Teile auf ein buntes A3-Papier geklebt.

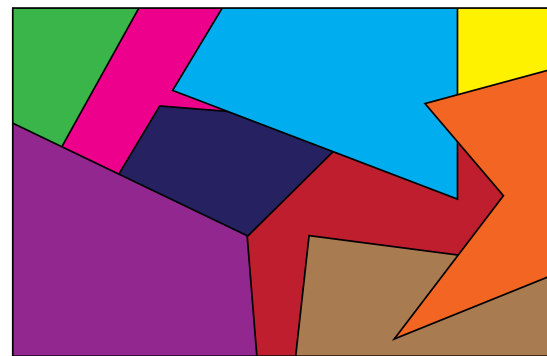
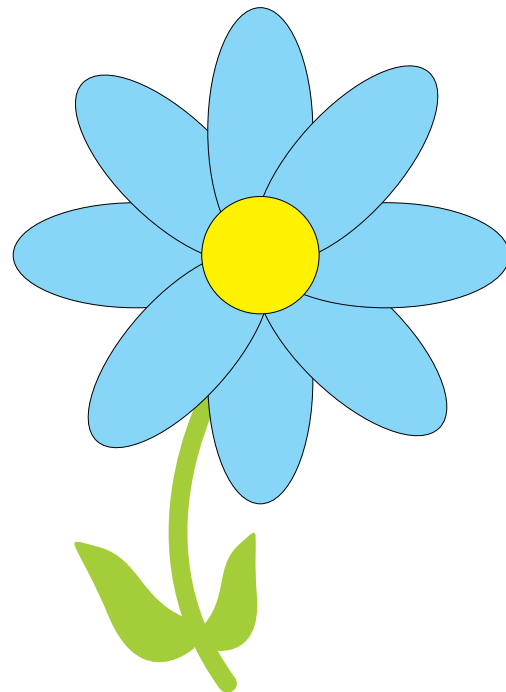


Bild 3: Puzzle

Die SchülerInnen zeichnen stellvertretend für ihre Person eine Figur mit menschlichen Umrissen, die aus Puzzleteilen besteht (Rollen, Eigenschaften, Zugehörigkeiten).



Bild 4: Ressourcenblume



Tipp Literatur

Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Heidelberg: Springer Verlag, 2006. Informationen über das Buch und über das Konzept „Pädagogik der Vielfalt“: www.imst.ac.at/app/webroot/files/GD-Handreichungen/handreichung_p%C3%A4dagogik_der_vielfalt_corrok.pdf

Mehrsprachigkeit

In mehr als einer Sprache zu Hause zu sein (und nicht die Einsprachigkeit) ist für viele SchülerInnen ganz normal – ebenso wie für den Großteil der Weltbevölkerung. Dazu zählen auch Dialekte, die häufig als eigenständige Varietäten bzw. Sprachen gelten.

Mehrsprachigkeit bedeutet jedoch nicht, dass mehrere Sprachen gleich gut oder perfekt beherrscht werden, sondern dass sie unterschiedliche Rollen in einzelnen Lebensbereichen spielen können. Die Bedeutung, die eine Sprache für jemanden hat, ist auch nicht immer gleichzusetzen mit der Häufigkeit der Verwendung oder der Sprachkompetenz. Sprache und Sprachenwahl sind untrennbar mit der Bildung einer eigenen Identität verknüpft. Sprache ist nicht nur Kommunikationsmittel, sondern es werden über sie auch Zugehörigkeiten signalisiert, Gefühle ausgedrückt oder Erfahrungen ausgetauscht.

SchülerInnen können im Inter- und Transkulturellen Lernen erfahren, dass Mehrsprachigkeit kein Defizit ist und dass alle ihre Sprachen Platz haben – in ihrem eigenen Erleben ebenso wie in der Außenwelt. Keine Sprache ist weniger wert und Sprech- und Sprachverbote widersprechen menschenrechtlichen Standards (z.B. UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 30 zum Schutz der Minderheitenrechte bzw. Artikel 29 zu Bildungszwecken oder Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention).

Sprache ist (immer noch) ein gesellschaftspolitisch brisantes Thema – v.a. dann, wenn Mehrsprachigkeit als Synonym für „Probleme“ gilt. Kontroversiell diskutiert wird derzeit etwa die „Deutschpflicht in den Unterrichtspausen“. Medienecho: www.sprachenrechte.at

Methodenimpulse

Sprachenlandkarte der Mehrsprachigkeit

Welche Sprachen sprechen die SchülerInnen, z.B. in der Familie bzw. Großfamilie? Wer spricht wie mit wem, wann und wo, welche „verschüttete“ Familiensprachen gibt es? Wie sieht es in der Schule und Freizeit aus? Sammeln und visualisieren Sie die Antworten.

Wertigkeit von Sprachen

Eine Übung, die aufzeigt, dass verschiedene Sprachen als unterschiedlich wichtig empfunden werden, finden Sie in *polis* aktuell 1/2015 (Sprache und Politik) auf Seite 5. www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/106340.html

Tipps Link

www.schule-mehrsprachig.at: umfangreiche Website des BMB mit Informationen zum muttersprachlichen Unterricht, Empfehlungen zu mehrsprachigen Kinder- und Jugendbüchern, „Sprachensteckbriefen“ u.v.m.

Migration, Flucht und Zusammenleben

Geschichte, Gegenwart und Zukunft von Einwanderung (und Auswanderung) oder Fluchtbewegungen sowie das Zusammenleben in pluralen Gesellschaften – all das sind aktuelle Themen an der Schnittstelle zur Politischen Bildung.

Exemplarisch einige didaktische Anknüpfungspunkte:

- Klärung der Begriffe *Flüchtlinge*, *AusländerInnen*, *AsylwerberInnen*, *subsidiär Schutzberechtigte*, *MigrantInnen* – die Begriffe werden häufig miteinander vermischt. Einstieg: www.politik-lexikon.at
- Erkundung familiärer Migrations- oder Fluchtgeschichten der SchülerInnen. Flucht und Migration können auch als Phänomene der Vergangenheit, nicht nur der Gegenwart, bearbeitet werden!

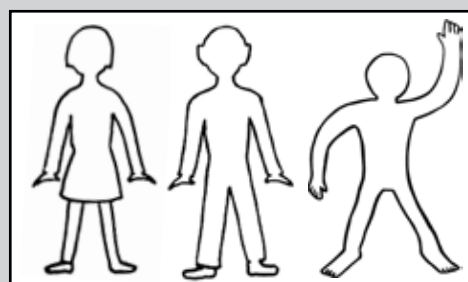
- Migrationsgeschichte im Überblick: Die Timeline zur Station 4 der Wanderausstellung „Migration on Tour“ bietet Informationen: www.demokratiezentrum.org/ausstellung/stationen/04-timeline.html
- Staatsbürgerschaftstest: Bestehen ihn auch die SchülerInnen? Würden sie ähnliche/andere Fragen wählen? Test für Wien: www.einbuengerungstest.at/einbuengerungstest/wien/

Tipps Empfehlenswertes Material zu den Themen

Aufbrechen – Ankommen – Bleiben (Handbuch) und DVD „Flüchtlinge schützen“.
Lehrmaterial für SchülerInnen ab 12 Jahren.
www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/106279.html

Unterrichtsbeispiel: Sprachenportraits

Dauer	Eine Unterrichtseinheit
Schulstufe	ab der 5. Schulstufe
Methoden	Kreative Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit
Kompetenzen	Handlungskompetenz
Zielsetzungen	Die SchülerInnen erkennen, dass es möglich ist, sich in mehr als einer Sprache zu Hause zu fühlen. Die Übung soll Raum dafür bieten, auch Sprachen zum Thema zu machen, die sonst möglicherweise von ihnen nicht ohne Weiteres erwähnt werden (z.B. Minderheitensprachen).
Ablauf	<p>Vorbereitung: Vergrößern Sie die ausgewählte Schablone einer menschlichen Silhouette und kopieren Sie diese in Klassenstärke.</p> <p>Download von Schablonen: www.bvoe.at/sites/default/files/attachments/summe_meiner_sprachen_rienzner_ohne_textausz.pdf (Die Summe meiner Sprachen. Mehrsprachigkeit im Bibliotheksalltag, Martina Rienzner, 2015, Schablonen auf Seite 15 und 16)</p> <ol style="list-style-type: none"> Schritt: Teilen Sie die Schablonen aus (eine pro SchülerIn) sowie Buntstifte (falls die SchülerInnen keine zur Verfügung haben). Alternativ können die SchülerInnen auch selbst Körperumrisse von sich selbst zeichnen. Schritt: Jede SchülerIn soll an alle Sprachen denken, die im eigenen Leben eine Rolle spielen. Fragen Sie nach: <i>In welchen Situationen kommen diese Sprachen vor? Welche Farben passen zu den verschiedenen Sprachen in diesen Situationen? Wo passen die Farben in die Figur hinein?</i> Die SchülerInnen können alles, was für sie Sprache bedeutet, in das Portrait aufnehmen: Dialekte, Wunschsprachen, Geheimsprachen, Körpersprache etc. Zu beachten: In der Erklärung sollten keine Kategorien wie „Muttersprache“ etc. vorkommen. Die Übung funktioniert nur, wenn alle Sprachen von vornherein als gleichrangig und gleich wertvoll gelten. Über die Farben und eingezeichneten Formen können emotionale Färbungen der Sprachen ausgedrückt werden. Die Beschriftung der Sprachen wird in die Schablone oder neben die Figur eingetragen. Schritt: Die SchülerInnen präsentieren die einzelnen Porträts zuerst in der Kleingruppe oder besprechen sie mit einer zweiten Person. Danach werden sie der Klasse vorgestellt und die SchülerInnen können Fragen stellen bzw. das eigene Porträt mit anderen vergleichen. Die Porträts werden nach Wunsch in der Klasse als „Dauerausstellung“ aufgehängt. Schritt: Vertiefende Reflexionsfragen: Was hilft beim Erlernen einer Sprache? Was hindert uns daran, eine Sprache zu erlernen? Welche Beispiele gibt es für Situationen, in denen die SchülerInnen sich gut ausdrücken oder nicht gut ausdrücken konnten (in denen ihnen „die Wörter gefehlt“ haben)?
Linktipps	Unterrichtsmaterial für den sprachsensiblen Unterricht (Volksschule und Sekundarstufe I) sowie eine Praxisbroschüre mit Grundlagen zur Methodik/Didaktik u.v.m. sind auf der Plattform www.oesz.at/sprachsensiblerunterricht zu finden.
Quelle	nach einer Idee von Ingrid Gogolin und Ursula Neumann, weiterentwickelt von Hans-Jürgen Krumm und der Forschungsgruppe Spracherleben (Universität Wien)



Grafiken: Prototypische Aufgaben „Interkulturalität – Leben in der Migrationsgesellschaft“ (BMB), www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/uek/interkult_pa_25733.pdf?4lsviz

Stereotypen und Vorurteile

Vorannahmen, wie sich etwas oder jemand verhält, werden benötigt, um gut in der alltäglichen Routine leben zu können. Sie üben einen Einfluss darauf aus, wie neue Informationen interpretiert und verarbeitet werden. Stereotype sind eine Form von Annahmen, welche die Wahrnehmung filtern, die Komplexität reduzieren und somit Interaktionen mit unbekanntem Personen erleichtern. Es handelt sich um vereinfachende Vorstellungen von Eigenschaften oder Verhaltensweisen von Gruppen, die im täglichen Umgang nicht mehr hinterfragt werden. Sie haben die Tendenz, sich zu verselbstständigen und eine bestimmte soziale Realität zu verstärken.

Die Tendenz, bei jemandem von bekannten Eigenschaften auf unbekannte Eigenschaften schließen zu wollen, wird als *Halo-Effekt* (halo = Heiligenschein, engl.) bezeichnet. Der positive oder negative Eindruck einer Person überstrahlt die weitere Wahrnehmung und schmälert die Differenzierung des Persönlichkeitsbildes. Das Resultat ist ein positives oder negatives Schwarz-Weiß-Bild.

Wenn bestimmte Merkmale – etwa Hautfarbe, ethnische oder religiöse Zugehörigkeit – abgewertet und mit Emotionen besetzt werden, verfestigen sich oft bestimmte Einstellungen. Einer Gruppe oder einer Einzelperson werden

dann von vornherein bestimmte (sehr häufig negative) Eigenschaften zugeordnet.

Vorurteile stabilisieren auch Machtverhältnisse – sie schaffen eine Feindwelt und verschieben Aggressionen nach außen. Die Anderen, „die Ausländer“ oder „Flüchtlinge“ können in der Folge als Sündenböcke für gesellschaftliche Missstände verantwortlich gemacht werden. Die Gruppenzugehörigkeit – das „Wir“ – wird dadurch gestärkt. – Übrigens: JedeR hat Vorurteile!

Methodentipps zur Thematik „Vorurteile“

Wohnung zu vermieten!

Die SchülerInnen stellen sich vor, dass ihre Familie in ihrem Haus mehrere Wohnungen zu vermieten hat. Wer soll einziehen? Wer auf keinen Fall? Ab der 5. Schulstufe. www.politik-lernen.at/site/praxisboerse/unterrichtsideen/article/105004.html

Vorurteilsmauer

Ziel der Aktivität ist es, den Umgang mit Vorurteilen sichtbar zu machen. Ab der 5. Schulstufe. www.politik-lernen.at/site/praxisboerse/unterrichtsideen/article/105009.html

Diskriminierung

Diskriminierung bedeutet die Benachteiligung von Menschen aufgrund von Merkmalen einer Gruppe (z.B. ethnische oder nationale Herkunft, Hautfarbe, Sprache, politische oder religiöse Überzeugung, sexuelle Orientierung, Geschlecht, Alter oder Behinderung). Jede Form sozialer Diskriminierung hat ihren Ursprung in der Bewertung durch eine Mehrheit, die vorgibt, was als gesellschaftliche Norm gilt (z.B. heterosexuell, weiß, männlich etc.).

Methodentipp: Mit anderen Augen sehen und gehen

- Kärtchen mit Angehörigen verschiedener Personengruppen werden vorbereitet: Rollstuhlfahrerin; ein Mann, der nicht lesen kann; ein unbegleitetes minderjähriges geflüchtetes Mädchen; eine ältere Frau mit dunkler Hautfarbe; ein gehörloser Bub; eine Transgender-Person etc.
- Die SchülerInnen bilden Zweierteams und ziehen eine Karte. Sie sollen sich vorstellen, wie ihr Leben wäre, wenn sie dieses Persönlichkeitsmerkmal hätten: *Was wäre möglich oder nicht mehr möglich? Welche Chancen hätten sie auf dem Arbeitsmarkt? Welche Beratungsstellen gibt es für diese Person? Wie würde der Freundeskreis reagieren? Wie bewegt sich diese Person durch die Stadt? Kann sie problemlos Bus oder Straßenbahn fahren?*

- Die SchülerInnen sollen sich ca. 25 Minuten Zeit nehmen, um mit der PartnerIn darüber zu sprechen bzw. eventuell im Internet zu recherchieren.
- Machen Sie nun mit den SchülerInnen einen Spaziergang und ermutigen Sie diese, gedanklich in ihren Rollen zu bleiben. Benützen Sie, wenn möglich, auch öffentliche Verkehrsmittel. Wenn Sie in Wien sind: Verbinden Sie den Ausflug mit einer **Station des Ersten Wiener Protestwanderwegs**, die zum Thema passt (z.B. Rosa Lila Villa). www.protestwanderweg.at
- Reflexion: Was ist den SchülerInnen aufgefallen? Welche Barrieren sind ihnen begegnet? Wo gab es kaum Barrieren? Was haben sie zum Hintergrund der Rollen und zu Beratungsstellen recherchiert?

4 KONTEXTWISSEN FÜR LEHRKRÄFTE

Einer Pilotstudie (Ahlrichs, Johanna: Migrationsbedingte Vielfalt im Unterricht. Georg Eckert Institut, Deutschland, 2013) ist zu entnehmen: Lehrkräfte begegnen ihrer Unsicherheit im Umgang mit kultureller Vielfalt mit Vorsicht, um nichts falsch zu machen. Die Vertiefung des Kontextwissens (z.B. zu familiären und sozialen Strukturen, zu Migration oder Rassismus) ist daher eine Möglichkeit, manche Differenzen besser zu verstehen und nicht auf Stereotypen zurückgreifen zu müssen. Unterschiedliche Gesellschaftsmodelle sind dabei eine Thematik von vielen.

⇒ Kollektiv orientiertes Gesellschaftsmodell

Hierarchisch strukturierte Kollektive; Normen und Werte wie auch Bildungswünsche orientieren sich tendenziell am Nutzen für die Gruppe/Familie; Erwartung des loyalen Verhaltens gegenüber der Großfamilie, die nach außen schützt; gesellschaftliche und familiäre Ehre sind Schlüsselkategorien; gesellschaftlicher Status des/der Einzelnen wird v.a. von Alter, sozialem Rang und Geschlecht bestimmt

⇒ Individuell orientiertes Gesellschaftsmodell

Entscheidungen werden großteils individuell getroffen; JedeR schützt sich vorrangig selbst; Einzelinteressen und individuelles Handeln stehen im Vordergrund; Loyalität v.a. gegenüber der Kernfamilie; tendenziell gleiche Richtlinien für alle Gesellschaftsmitglieder; Selbstreflexion als Teil von Bildung und Persönlichkeitsentwicklung; Auseinandersetzungen mit der Familie gelten als „normal“

Tipp Angebote

Thara: Informations- und Sensibilisierungsworkshop „Roma-Geschichte, Kultur und familiäre/soziale Strukturen“
www.volkshilfe.at/images/content/files/151221_Tara_Folder.pdf

Interkulturelles Mentoring

Unterstützung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund in ihrer persönlichen und schulischen Entwicklung an Volks- und Mittelschulen in Wien und St. Pölten (Durchführung: Studierende mit bikulturellen Erfahrungen, Universität Wien/Institut für Sozial- und Kulturanthropologie)
www.univie.ac.at/alumni.ksa/index.php/projektberichte/interkulturelles-mentoring-fur-schulen.html

Interkulturelle/Transkulturelle Elternarbeit

Ein weiterer Knackpunkt ist die Zusammenarbeit mit den Eltern. Es geht dabei v.a. um die Überwindung von Barrieren und Konflikten und um die aktive Einbindung der Eltern in das Schulgeschehen. Ein regelmäßiges mehrsprachiges Elterncafé an der Schule mit Übersetzungen von Eltern und Lehrkräften, Themenabenden und Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch zählt zu international erfolgreichen *good practice* Beispielen. Es fördert den interkulturellen Dialog zwischen Schule und Eltern. Ein Beispiel: Projekt Elterncafé in Oberösterreich (VHS OÖ/Institut für Interkulturelle Pädagogik)
www.vhs-interkulturell.at/de/wp-content/uploads/Folder_Elterncaf%C3%A9_NEW_gesamt.pdf

Tipp Links

Lehrgang zum/zur Leiter/in von interkulturellen Eltern-Kind-Gruppen (Betreuung von Elternabenden an Schulen)
www.iz.or.at/interkulturelle-elternarbeit

Erfahrungen zur interkulturellen Elternarbeit an der Schule (DKJS, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH): www.ganztaegig-lernen.de/interkulturelle-elternarbeit-der-schule

Traumatisierung von SchülerInnen

Seit dem Schuljahr 2015/16 haben weitaus mehr Schulen als bisher asylsuchende Minderjährige (ca. 10.000) aufgenommen. Die Konfrontation mit den Traumata von Flüchtlingskindern bzw. ihren Familien ist für PädagogInnen nicht nur eine enorme Herausforderung, viele erleben auch einen „Empathiestress“ zwischen Einfühlung und Abgrenzung.

Tipp Links zu den Themen Trauma/Flucht/Krieg

PH Salzburg Stefan Zweig (Hg.)/Winklhofer, Claudia: Flucht und Trauma im pädagogischen Kontext. Download: www.phsalzburg.at/uploads/media/Flucht_und_Trauma_im_paedagogischen_Kontext.pdf

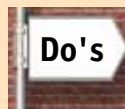
Trauma bei Kindern und Jugendlichen durch Kriegserlebnisse (Friedensbüro Salzburg)
www.whywar.at/kriegs_trauma

Informationsplattform Schulpsychologie
<http://bit.ly/1SM6FZL> (Asylsuchende SchülerInnen)



Fragen zur Selbstreflexion im Umgang mit Differenzen und Diversität im System Schule

- Welche Dimensionen der Heterogenität habe ich bei SchülerInnen vorrangig im Blick (z.B. Hintergrund der Eltern, Geschlecht, Nationalität/ethnischer Bezug, Soziales, Sprache, Religion, Behinderung, Status, Körperliches/Aussehen)
- Was davon nehme ich als Chance oder Bereicherung wahr? Welche Merkmale spiel(t)en bei meiner Unterrichtsgestaltung eine besondere Rolle?
- Spreche ich im Umgang mit SchülerInnen von Kulturen als etwas, worauf sie ein Leben lang Einfluss nehmen können oder als etwas, was sie wenig/kaum ändern können?
- Auf welche Dimensionen möchte ich zukünftig stärker als bisher achten?



Orientierungs-Marker zum Umgang mit Diversität in der Schule

- Die Haltung und Botschaft an alle SchülerInnen: Du gehörst dazu! Es geht um ein Klima des Willkommenseins in der Schule und um Teilhabe (in schulischen und gesellschaftlichen Belangen)
- Vielfalt im Modus des Unterrichtens (z.B. differenzielle Lernangebote)
- Förderung der Mehrsprachigkeit
- SchülerInnen in der Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Erfahrungen, Bedürfnisse, Fähigkeiten wahrnehmen
- Unterschiedliche Fähigkeiten der SchülerInnen wertschätzen und fördern
- Kommunikation mit den Eltern (gemeinsam mit dem Kollegium und der Schulleitung) aufbauen

Diskussionsimpuls zum Umgang mit schwierigen Begriffen

Toleranz, Integration, Akzeptanz – diese Begriffe begegnen den SchülerInnen immer wieder, z.B. auf Plakaten, in Print-Medien oder im Web 2.0. Aber was ist mit diesen Begriffen genau gemeint? Welche Konsequenzen ergeben sich etwa daraus, dass jemand „tolerant“ ist? Ist dieser Begriff dafür geeignet, klarzustellen, dass alle das gleiche Recht haben sollten, verschieden zu sein?

Wie schätzen die SchülerInnen folgendes Zitat ein, das Johann Wolfgang von Goethe zugeschrieben wird? „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“

5 LINKS UND MATERIALIEN

Interkultureller Dialog. Interkulturelles Lernen.

Eine praxisorientierte Handreichung für Lehrkräfte. Steindl, Mari et al. (Zentrum *polis*, Hg.), Wien 2008, 91 Seiten. www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/104945.html

Flucht, Diversität und Sprachförderung (2015)

Umfangreiche Material- und Medienliste von BAOBAB sowie Linklisten mit Fokus Flucht und Sprachförderung als Download.

www.baobab.at/flucht-diversitaet-sprachfoerderung

ZusammenReden macht Schule. Vielfalt, Integration, Zusammenleben.

In der Praxis erprobte Unterrichtsmaterialien für die 7. und 8. Schulstufe, zusammengefasst in einer Broschüre von Caritas Wien und Asyl & Integration NÖ.

www.zusammenreden.net/2015/Zusammenreden_material.pdf

Materialiensammlung des Interkulturellen Zentrums (IZ)

Broschüren und Tools zu verschiedenen Aspekten des Interkulturellen Lernens

www.iz.or.at/iz-materialien

Vielfalter: Eine Initiative des Interkulturellen Zentrums

Die Website bietet eine umfassende Sammlung an Materialien, Büchern und Tipps zum Thema.

www.viel-falter.org/materialien

Demokratiewebstatt: Migration, Integration, Asyl

Fakten, Chat, Interview u.v.m. zu den Themen

www.demokratiewebstatt.at/thema/thema-migration-integration-asyl

Schule.at: Themendossiers für „Deutsch als Zweitsprache“ und „Interkulturelles Lernen“

www.schule.at/bildung/paedagogik-didaktik/detail/interkulturelles-lernen.html



BMB: Webseiten zum Interkulturellen Lernen

- Lehrplanbestimmungen für Deutsch als Zweitsprache, Fachlehrpläne für den muttersprachlichen Unterricht, Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“
www.schule-mehrsprachig.at/fileadmin/schule_mehrsprachig/redaktion/Hintergrundinfo/info6_14_15.pdf
- Texte zum Interkulturellen Lernen, Material „Prototypische Aufgaben. Interkulturalität – Leben in der Migrationsgesellschaft“ (2013) u.v.m.
www.schule-mehrsprachig.at

polis aktuell

polis aktuell 2015/5: Flucht und Asyl www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/106369.html

polis aktuell 2015/1: Sprache und Politik www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/106340.html

Kompetenz im Umgang mit Vorurteilen

Sir Peter Ustinov Institut zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen (Hg.), Wien, 2009. www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/106361.html

Ein Mensch ist ein Mensch.

erinnern.at (Hg.), 2012. Lernheft für SchülerInnen ab der 8. Schulstufe. www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/106127.html

Diversity4Kids

Interkulturellen Dialog und Vielfalt mit spielerischen, interaktiven und narrativen Methoden in der Schule lernen. www.diversity4kids.eu

Workshops

Respekt, Zusammenleben und Gleichstellung von Frauen und Männern. Auf der Website von Zentrum polis finden Sie Angebote verschiedener Organisationen zum Thema. Beispiele (Auswahl):

- **Mauthausen Komitee** (z.B.: „Wir sind alle!“)
www.politik-lernen.at/site/praxisboerse/workshopreihe2016/wsangebote/wien/article/108225.html
- **Interkulturelles Zentrum** (z.B. Ich – Du – Wir! Identität, Zugehörigkeit und Persönlichkeitsbildung)
www.politik-lernen.at/site/praxisboerse/workshopreihe2016/wsangebote/wien/article/108286.html

Toolbox von ACES (Academy of Central European Schools)

Stundenbilder in englischer Sprache (u.a. zu „Intercultural Dialogue“)
www.aces.or.at/start.asp?list=yes&sw=5&layout=liste_toolbox&headerid=304&headerlayout=liste_header2&b=110&suchstr=&oder1=20

Filmtipps (mit Unterrichtsmaterialien)

„**Little Alien**“. Ein Film über Teenager, die alleine und unter größter Gefahr aus den Krisenregionen der Welt nach Europa flüchten.
www.littlealien.at/presse/LittleAlienSchulmaterialien.pdf

„**Deine Schönheit ist nichts wert**“. Ein Film über Identität, Integration und die Rolle der Sprache.
www.kinomachtschule.at/data/deineschoenheit_istnichts_wert.pdf

polis aktuell: Transkulturelles und Interkulturelles Lernen, Nr. 2/2016 (2. unveränderte Auflage)

Herausgeber: Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule, Helfferstorferstraße 5, 1010 Wien
T 01/42 77-274 44, service@politik-lernen.at, www.politik-lernen.at

Autorin: Elisabeth Turek, in Kooperation mit Studierenden des Masterlehrgangs Politische Bildung 2015 (Johannes Kepler Universität Linz): Barbara Felton, Martina Juric, Christiane Scholz, Ulrike Sembera

Titelbild: fotolia.com, bearbeitet von Iris Wagner, Grafiken im Kern: Barbara Felton, Iris Wagner

Zentrum polis arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Abteilung I/6 (Politische Bildung). Projektträger: Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte – Forschungsverein

